

setzung, zuzüglich noch der umfangreichen Einleitung, vor.

Abgesehen davon, dass der Verf. in der Einleitung Leben und Werk sowohl von Caterina als auch von Raimund ausführlich darstellt, listet er unter 3.3. (nicht 3.2.) alle Überlieferungen der *Legenda* auf (S. xxxvii–liii). Besonders ist hervorzuheben, dass er einen Einblick durch vergleichende Auszugsdarstellungen von weiteren 4 Handschriften und dem Druck von 1553 gibt. Damit hat der Leser die Möglichkeit, die Nürnberger Handschrift in ihrem Stellenwert der sonstigen breiten Tradierung teilweise zu beurteilen. Übersichtlich sind die Hinweise zum Edierungsverfahren, den graphematisch-phonematischen Spezifika. Durch Vermeidung von Übernahmen von Kürzeln und anderen Zeichen, wie es z. T. heute in Editionen geschieht, die eher einer verkürzten Faksimileausgabe gleichkommen, bietet der Verf. einen sehr gut leselichen Text. Die Vorschläge zu Emendierungen und Konjekturen sind fast durchweg sinnvoll.

Die Ausgabe enthält auf der linken Seite den lateinischen Text. Die Übersetzung auf der rechten Seite, die im deutschen Text gemäß Lexik und Satzstruktur natürlich oft länger ausfallen muss, ist zwar häufig nicht seitengleich, dafür aber flüssig und nicht sklavisch der lateinischen Diktion und Syntax anhängend, wengleich teilweise hierdurch natürlich Zugeständnisse an eine freiere Übersetzung gemacht wurden, die aber nicht zum Schaden des Textsinns erfolgten. Es ist eine sehr hoch zu schätzende Leistung von Jungmayr, dass er nicht nur den umfangreichen Text ediert, sondern ihn auch noch übersetzt hat, so dass er für die heutige Zeit einem breiteren Publikum zugänglich wird.

Der Kommentar ist eine außerordentliche Leistung, zu dem wegen der Fülle an Informationen nur selektiv Stellung genommen werden kann. Ausführlich werden viele Belege zu Sachverhalten aus dem Leben Caterinas gegeben, z. B. über die letzten Tage ihres Lebens (S. 498, Z. 8/9; S. 1101–1139). Insgesamt wird auf die wichtigen Briefe Caterinas als Belegnachweis eingegangen, die ihr Gedankengut vertiefen helfen. Der Verf. bietet nicht nur detaillierte Erläuterungen zu Personen, die zum umfangreicheren Verständnis einzelner Nennungen beitragen (z. B. zu Urban VI S. 394, Z. 18/19; S. 955–978), sondern auch zu dem umfassenden mittelalterlichen Hintergrund, so dass man den Kommentar als ein Wissenskompendium bezeichnen kann (zwei beliebige Beispiele: zur *purgatio* S. 308, Z. 12;

S. 858–865; zu Tommaso Antonii Caffarini, dem Verfasser der *Legenda minor*, S. 156, Z. 32; S. 691–694 u. S. 302, Z. 19; S. 853–857). Er liefert aus Primärtexten reichliche Belege von den Kirchenvätern an zur Untermauerung von Äußerungen im Text und deren Einordnung in den geistigen Zusammenhang, so etwa zur Stigmatisierung und den 5 Wunden Christi, was zwar, wie der Verf. ausführt, in enger Verbindung mit Franz von Assisi steht, aber deutlich in Bezug auf die zentralen Unterschiede zu Caterina erklärt wird. Manchmal allerdings wird die sehr gute Kommentierung etwas überfrachtet, etwa wenn zum Hohelied (S. 168, Z. 32/36; S. 701–704) auch noch auf Herder Bezug genommen wird. Schließlich veräußert der Verf. nicht, bei den einzelnen kommentierten Stellen auf die einschlägige Literatur hinzuweisen, die es dem Leser ermöglicht, das hier entfaltete reiche Wissensspektrum zu vertiefen.

Positiv ist ferner zu erwähnen, dass die Ausgabe ein sehr ausführliches Literaturverzeichnis zu Werkausgaben und Quellentexten sowie ein Personenregister enthält, so dass die vielen Namen, einschließlich der biblischen und mythologischen, rasch auffindbar sind. Das geographische Register ergänzt die schnelle Suche. Gewünscht hätte man sich jedoch, dass bei diesem überaus umfangreichen Werk das Inhaltsverzeichnis gleich zu Beginn und nicht erst am Ende des zweiten Bandes abgedruckt worden wäre.

Leipzig

Carola L. Gottmann

Weichselgartner, Carolin Renate: *Kloster und Stadt: Das Angerkloster in München im Mittelalter*. 232 S. Zahlr. Abbildungen. Remscheid: Gardez! Verlag 2004 (Geschichte im Kontext, 5). ISBN 3-89796-116-4.

Die anzudeutende Dissertation, die von S. Weinfurter betreut und im Jahre 2001 an der Universität München vorgelegt wurde, behandelt ein zentrales Thema, das die wichtigen Beziehungen von „Stadt und Kloster“ im Mittelalter betrifft und das in der ordensgeschichtlichen Forschung seit mindestens zwei Jahrzehnten anhand immer neuer kommunaler Exempla vielfach behandelt wurde. Insofern stellt sich für den Leser vor allem die Frage, welche neuen methodischen Zugänge und Ansätze von der Autorin gewählt wurden und welche innovativen Aspekte eine weitere Untersuchung der Historie eines mittelalterlichen Klarissenklosters – nunmehr am Beispiel des Klosters am Anger in München – im Span-



nungsverhältnis zur jeweiligen kommunalen Gemeinschaft aufzuweisen vermag.

Bereits eine erste, kursorische Durchsicht verdeutlicht, dass die Verf.in eher „traditionelle“ Fragestellungen und Untersuchungsgegenstände für ihre Studie gewählt hat: So wird nach einer ausführlichen Darstellung der Forschungen zur Geschichte der Stadt München und der ersten Franziskanerniederlassung am Ort (Kap. 1) die Frühgeschichte des Klarissenklosters skizziert, das im Zusammenhang mit dem Umzug der Franziskaner in den Norden der Stadt 1284 neu fundiert und auf Betreiben der Patrizierfamilie Sendlinger zuerst von vier Nonnen aus dem Kloster St. Klara aus Söflingen bei Ulm bezogen wurde. Im folgenden Kapitel behandelt die Autorin aufgrund reichen archivalischen Materials, das auch für alle weiteren Teile der Untersuchung ausführlich verwendet wurde, den Bereich von „Recht, Gerichtsbarkeit und Verwaltung“ (Kap. 2). Zu Recht erfahren hierbei die bayerischen Herzöge aus dem Hause Wittelsbach besondere Beachtung, da sie durch reiche Privilegienvergabe nicht nur das rasche Wachstum des Klosters beförderten, sondern diesen Konvent – wie zahlreiche andere Klöster in ihrem Herrschaftsbereich – weitschauend zu einem Instrument ihrer Machtausübung auf dem Wege von der herzoglichen „Schutzherrschaft“ zu einer weitgehend geschlossenen „Landesherrschaft“ machten. Zudem versuchte die herzogliche Familie, direkt Einfluss auf das Anger-Kloster und seine Entwicklung zu nehmen, indem zahlreiche weibliche Mitglieder des Herzogshauses in den Konvent eintraten und dort oftmals Führungsaufgaben übernahmen (vgl. auch Kap. 4/1).

Aufschlussreich ist zudem das anschließende Kapitel der Studie über die „Wirtschaftlichen Grundlagen der Klosterimmunität“ (Kap. 3): Hierbei wird anhand umfangreichen urkundlichen Materials verdeutlicht, in welchem Ausmaß und in welcher Schnelligkeit das Kloster seine Besitzungen und Einkünfte vermehrte und zu einem wichtigen Wirtschaftsfaktor in der herzoglichen Residenzstadt wurde – und dies in Anbetracht der bekannten Armutsforderungen des Hl. Franziskus bzw. der Hl. Klara, die umfangreichen Besitz sowohl für die klösterliche Gemeinschaft als auch für die einzelne Klarissin ausdrücklich in den Ordensregeln verboten hatten. Wie in zahlreichen anderen Konventen, so zeigte sich ebenfalls im Anger-Kloster, dass viele Töchter adliger Geschlechter und angesehenen, reicher Bürgerfamilien nicht bereit waren, auf ein standesgemäßes Leben im Kloster zu ver-

zichten. Aus dieser Haltung, die wenig mit den Postulaten franziskanischer „paupertas“ und „minoritas“ zu tun hatte, erklärt sich daher der beträchtliche Reichtum und der Wohlstand, über den zahlreiche Klarissen als Einzelpersonen aufgrund umfangreicher Leibgedinge, Einkünften aus Eigen- und Leihbesitz sowie Pfündeneinnahmen verfügten. Die Autorin vermag überzeugend den Entwicklungsprozess des Klosters zu einem einflussreichen „Wirtschaftsunternehmen“ in München zu verdeutlichen, dessen Prosperität im 15. Jahrhundert durch die Mitwirkung männlicher Franziskanerkonversen, die in der Nähe der Anger-Klostergebäude lebten, nachhaltig gefördert wurde. Ordensinterne Spannungen über die Einhaltung des Armutspostulates und Kritik von Seiten der Weltgeistlichkeit sowie von Mitgliedern konkurrierender Ordensgemeinschaften an der „Glaubwürdigkeit“ der „Franziskanischen Familie“ hinsichtlich der Regeltreue waren nicht nur in München die Folge und prägten die Entwicklung der gesamten franziskanischen Gemeinschaft in späterer Zeit.

Die starke Einbindung der Anger-Klarissen in die „Welt“, ungeachtet der Forderung nach strenger Klausur und asketischer Lebensführung, verdeutlicht schließlich das letzte Kapitel der Studie über das „Religiöse Leben im Dienste der städtischen Gesellschaft“ (Kap. 4). In diesem besonders gut gelungenen Teil der Untersuchung wird einsichtig, in welchem Maße führende gesellschaftliche Gruppen die Klostergemeinschaft einerseits für ihre Interessen zu nutzen versuchten, während andererseits die Klarissen ihre verfügbare wirtschaftliche Potenz zum Aufbau und Ausbau ihrer bedeutenden Stellung in der Gesellschaft der Residenzstadt München benutzten. Der beschriebene Interessenausgleich und die gesellschaftliche Interdependenz zwischen Kloster und Stadt werden eindrucksvoll deutlich – bis hin zur Durchführung von Jahrmärkten („Jakobidult“) vor den Mauern des Klosters mit wohlwollender Billigung durch die Klarissen.

Insgesamt bietet die Studie reiches Material zur Stadtgeschichte von München und zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des Anger-Klosters. Hinsichtlich der Darstellung des Klosterlebens, des gesellschaftlichen Wirkens der Ordensschwester und ihrer Aufgaben im religiösen Leben der Stadt gelangt die Verf.in oftmals zu Ergebnissen, die von anderen Städtebeispielen bereits bekannt sind. Etwas zu kurz kommt hingegen die Darstellung der innerfranziskanischen Reformbestrebungen im Zuge der Observanz, die auch für



das Anger-Kloster von Bedeutung war. 1451 sorgte Herzog Albrecht IV. für eine tief greifende Reform der Gemeinschaft und für eine strengere Regelbeachtung im Rahmen der Observanz. Die weitere Entwicklung des Konventes, der sich in der Frühen Neuzeit geradezu zu einem „Musterkonvent“ der strengen Regelbeachtung entwickelte und im März 1803 aufgehoben wurde, fällt aus dem thematischen Rahmen der Untersuchung. So bietet die vorgestellte Studie, die „handwerklich“ sauber gearbeitet ist, eher einen „traditionellen“ Forschungsansatz mit zahlreichen Ergebnissen, die für die regional- und stadtgeschichtliche Forschung (u. a. wegen materialreicher Personenlisten über Äbtissinnen, Klosterangehörige etc.) von besonderem Wert sein werden.

Hannover

Dieter Berg

Andenna, Giancarlo, Breitenstein, Mirko, Melville, Gert (Hrg.): *Charisma und religiöse Gemeinschaften im Mittelalter* (Akten des 3. Internationalen Kongresses des „Italienisch-deutschen Zentrums für Vergleichende Ordensgeschichte“ in Verbindung mit Projekt C „Institutionelle Strukturen religiöser Orden im Mittelalter“ und Projekt W „Stadtkultur und Klosterkultur in der mittelalterlichen Lombardei. Institutionelle Wechselwirkung zweier politischer und sozialer Felder“ des Sonderforschungsbereichs 537 „Institutionalität und Geschichtlichkeit“, Dresden, 10. – 12. Juni 2004) (Vita regularis. Ordnungen und Deutungen religiösen Lebens im Mittelalter, Abhandlungen 26), Münster: LIT 2005, I – XX und 476 Seiten, Personen-, Orts- und Textregister. ISBN 3-8258-8765-0.

In bewährter Weise gaben die Organisatoren der Tagung und Herausgeber des Bandes den beitragenden Teilnehmern zur Vorbereitung „eine kleine Handreichung“ (XI), um die Konzentration auf das gestellte Thema zu gewährleisten. Die Aufgabe, an der man sich abarbeitete, war die Auseinandersetzung mit dem Weberschen Begriff von Charisma im Sinne einer „typologischen Klärung von Herrschaft allgemein“ (XII) in Bezug auf mittelalterliche Orden bzw. die Spannungen, die sich zwischen einer charismatischen Führerschaft einerseits und institutionalisierten, an feste Regeln gebundene Gemeinschaften andererseits ergeben: Charisma könne denjenigen zugeschrieben werden, denen die mittelalterliche *vita religiosa* – die in sich schon etwas Besonderes in ihrem gesellschaftlichen Umfeld

darstellte – neue Impulse verdankte, und die mit „innovativen Ausgestaltungen“ (XIII) aufwarteten. Der Charismatiker selbst folge dabei keinen vorgeschriebenen Regeln. Dagegen sei die Ordnung der *vita religiosa* streng an Regeln, Gewohnheiten und Traditionen ausgerichtet gewesen, auch dann, wenn sie ursprünglich aus der Gefolgschaft eines Charismatikers hervorgegangen sei. Zu bedenken sei aber immer, dass charismatische Führerschaft eine Interaktionsform ist, d. h. Charisma entsteht nur dann, wenn es als Führungsprinzip anerkannt wird – und ggf., so zeigen es dann auch einige der Beiträge, für gemeinschaftliche Zwecke instrumentalisiert wird.

Die meisten der 16 Autoren und 5 Autorinnen (13 in deutscher, 6 in italienischer, 2 in englischer Sprache) – in den Vorbemerkungen der Herausgeber kurz mit den Inhalten ihrer Beiträge vorgestellt (XVIII – XX) – legen ihren Schwerpunkt auf einen der bekannten männlichen hochmittelalterlichen Ordensgründer und die erste Phase der Institutionalisierung eines neuen Ordens. Charismatische Frauen mit Ausnahme von Chiara von Assisi und einigen spätmittelalterlichen Visionärinnen blieben unberücksichtigt.

Während sich die Beiträge zur Grundlagenreflexion auf einer abstrakten Ebene bewegen und verschiedene theoretische Implikationen von Charisma ansprechen, zeigen die Anwendungen des Charismabegriffs auf einzelne historische Beispiele sehr konkrete, aber auch sehr unterschiedliche Formen von Charisma auf: die Überführung von personengebundenem Charisma in ein Amtcharisma (z. B. bei Norbert von Xanten), die Überwindung charismatischer Führung durch strikte Regelbindung der Gefolgschaft (Stephan von Obazine), die Spannungen zwischen einem charismatischen, jeder Regelhaftigkeit widerstrebenden Führer und seiner nach klarer, in ihren Augen notwendigen Regelorientierung verlangenden Gefolgschaft (Franz von Assisi), die nachträgliche Schaffung von Charisma mittels der Hagiographie (Dominikus), das im Noviziat ‚erlernte‘ Charisma, das nach innen und außen die *vita religiosa* als eine außeralltägliche Lebensform hervorhebt, die Abwesenheit charismatischer Führer, was durchaus nicht den Misserfolg von Orden programmierte (Ritterorden).

So erweist sich der Begriff der charismatischen Führerschaft in seiner gelebten Umsetzung letztlich als ungemein variantenreich, jedoch in der vorgestellten, im Einzelnen höchst aufschlussreichen Vielfalt als so wenig übereinstimmend, dass man an seiner Tauglichkeit für die aufge-